

Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 28 (1971)

Heft: 7

Artikel: Phänomen Sport aus der Sicht des Leibeserziehers

Autor: Groll, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-994666>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Phänomen Sport aus der Sicht des Leibeserziehers *

Universitäts-Professor Dr. Hans Groll

Die Bedeutung des Sports in der Gesellschaft unter pädagogischem Aspekt

Der Sport hat im Leben des einzelnen wie auch der Gesellschaft eine physische, psychische und sozial-ethische, das heisst eine ganzheitlich umfassende Ausgleichs-, Erholungs-, Gesellungs- und Bildungsfunktion. Er stellt in unserer Zeit eine einzigartige und durch nichts zu ersetzende Möglichkeit zur Erfüllung dieser Aufgaben dar; eine Tatsache, die von medizinischer, psychologischer, soziologischer und selbstverständlich auch von pädagogischer Seite immer wieder erhärtet wird.

Die pädagogische Bedeutung des Sports wird mit Recht von den gesundheitlichen Werten des Sports hergeleitet und begründet. Wir wissen heute, wie notwendig die Bewegungsreize des Sports zur Erhaltung der Gesundheit sind. Leider reichen nicht einmal die besorgniserregenden Berichte der Aerzte über den Gesundheitszustand unserer Jugend aus, um ihr in allen Schulen ein ausreichendes Mass an Leibesübungen lehrplanmäßig zu sichern (siehe Berufsschulen u. a.), beziehungsweise eine noch wirksamere staatliche Förderung des ausserschulischen Jugend- und Breitensports auszulösen.

Man muss vom Standpunkt der Pädagogik auch den «berufspraktischen Wert» des Sports sehen und anerkennen, weil mit der Entfaltung und Erhaltung eines gesunden, geschickten, leistungsfähigen Körpers der Berufstüchtigkeit des einzelnen sowie der Produktionskraft der Gesellschaft gedient ist.

Leider besitzt auch dieses manchmal missverstandene und dann irreführende Motiv bei uns nicht genug Durchschlagskraft für die Sportförderung.

Der pädagogische Sinn und Wert des Sports ist allerdings mit der gesundheitlichen und berufspraktischen Rechtfertigung noch nicht voll ausgeschöpft. Es müssen die im Sport liegenden und sich anbietenden Ansätze für eine geistige Entfaltung der Personen gesehen, anerkannt und genutzt werden; dann erst kann von einer vollen pädagogischen Wertschätzung des Sports gesprochen werden. Ich denke dabei an den Anreiz zur Entfaltung geistiger Eigenschaften und Werte wie:

Tätigkeitsdrang, geistige Aktivität, gehobene Lebensgrundstimmung, Lebensfreude, Gesellungsstreben, das partnerschaftliche Verhalten, Anstrengungsbereitschaft, Leistungswille...

Auf drei sportimmanente und transparente geistige Werte (die man schon in der Antike erkannt hatte) möchte ich noch näher eingehen.

1. Im Sport erfährt und erlebt der Mensch die Gesundheit, seine Gesundheit, als etwas «Totales, das tief in das geistige Leben hineinreicht» (Nohl). Gesundheit als physisches, psychisches und soziales

Wohlbefinden und in Ordnung sein wird nur zum geringen Teil durch ein verstandesmässig erworbenes Wissen gesichert. Grundlegender und wichtiger ist hierfür das innere Erleben, das anspricht und prägt. Wir müssen unserer Jugend echte «Bewegungsmöglichkeiten» mit «realen Situationen gesunden Lebens» vermitteln. Es steht ausser Zweifel, dass der Sport viele echte und jugendadäquate Anlässe bietet, durch die das Gefühl der Gesundheit und der Wille zur Gesundheit aus eigener Verantwortung wachgerufen und gestärkt werden kann. Es muss allerdings auch dafür gesorgt werden, dass im Sport selbst die Grenzen der Gesundheit gewahrt bleiben, eine Aufgabe, die in unserer leistungsbesessenen Zeit ein brennendes pädagogisches Anliegen geworden ist, von der noch zu sprechen sein wird.

2. Im Sport erfährt und erlebt man in elementarer und vor allem in jugendgemässer Weise die geistigen Grundeigenschaften der Leistungsfähigkeit eines Menschen. An den mannigfaltigen körperlichen Anforderungen, die die Leibesübungen stellen, entfalten sich das Kraftgefühl, das Kraftbewusstsein, die geistige Wendigkeit, die Entschlussfreudigkeit, der Mut zum Wagnis, die Bereitschaft zu Entbehrung (zur weltlichen Askese), die Zähigkeit und Ausdauer sowie der Leistungswille. Leistungssarme, risikolose Leibesübungen sind allerdings wirkungslos. Wenn hier die Forderung nach Leistung und Wagnis ausgesprochen wird, so ist damit einer verantwortungslosen Überforderung keineswegs das Wort geredet. Im Sport ist der rechte Weg der Leistungserziehung durch das Streben nach der optimalen Leistung gekennzeichnet, worunter die individuelle Höchstleistung verstanden wird, die dem einzelnen unter Wahrung seiner körperlich-geistig-seelischen Gesundheit und seiner sozialen Verpflichtungen erreichbar ist.

Es kann und soll nicht in Abrede gestellt werden, dass sich der Sport heute in mehrfacher Hinsicht und gerade auch in der Verwirklichung seines Leistungsgedankens in einer gefährlichen Grenzsituation befindet. In einer Zeit, in der der olympische Wahlspruch «cuius, altius, fortius», d. h. immer schneller, immer höher, immer stärker, den Sport auf bedrückende Abwege gebracht hat und noch weiter bringen wird, ist die Sorge um eine sinnvolle Verwirklichung des Leistungsstrebens im Sport ein berechtigtes und brennendes Anliegen aller, denen die Entwicklung unserer Jugend am Herzen liegt. Ich meine, dass auch das sportliche Leistungsstreben wie jedes menschliche Handeln unter der ethischen Verantwortlichkeit der Person stehen muss, das heisst, auch im Sport bleibe Unrecht wider den eigenen Körper, wider den eigenen Geist und wider die menschliche Gemeinschaft eben Unrecht.

Nicht das Leistungsstreben, auch nicht das Höchstleistungsstreben im Sport ist pädagogisch problematisch, sie stellen vielmehr einen wertvollen Ansatzpunkt personaler Selbstäußerung und Selbstverwirklichung dar.

* Aus «Union Post» (1971) 2

Die Gefahren liegen in einer fragwürdigen Leistungsmotivation, in einem übersteigerten Leistungswillen, in einer Leistungssucht, die die Grenzen der physischen, psychischen und sozialen Gesundheit des einzelnen wie auch der Gemeinschaft missachten. Für das rechte Mass gibt es allerdings keine allgemeingültigen Normen, dieses muss im konkreten Einzelfall immer wieder gesucht und gehalten werden. Für den Pädagogen ergibt sich z. B. die Frage, wie man den objektiv leistungsstarken Jugendlichen zur personalen Integration seiner Leistung, d. h. zur menschlichen Bewältigung seines sportlichen Leistungswillens und seiner erworbenen sportlichen Leistungsfähigkeit verhelfen kann. Der deutsche Pädagoge Klafki hat dieses Anliegen in folgende Fragen gefasst: «Wird derjenige, dem eine Spitzenleistung gelang, mit dieser und dem ihr verschwisterten Exponiertsein menschlich fertig? Vermag er die freudige Steigerung des Selbstgefühls personal zu bewältigen? Oder wird er die Freude über das gute Gelingen zur Eitelkeit, zur Überheblichkeit, zur Ignoranz gegenüber allem, was nicht Sport oder was nicht seine Disziplin ist, verfälschen? Wird er den anderen die Freude an ihrer individuellen, optimalen, wiewohl vielleicht objektiv weit geringeren Leistung vergällen oder wird er ihnen gerade zu solcher Freude verhelfen?»

Wie schwer wird den grossen und kleinen Sternen am Sporthimmel das Bestehen in dieser sportethischen Bewährungsprobe oft von aussen her gemacht, wenn mit ihnen ein falscher Kult getrieben wird! Der Sport und die sportliche Leistung sollen sinnvoll in das Ganze der Lebensaufgaben des einzelnen sowie der Gemeinschaft gefügt bleiben, sie sollen nicht unter- aber auch nicht überbewertet werden. Es geht also um die richtige Ordnung und Integration des Sports im Wertgefüge des Menschen und der Gesellschaft. Wir sind mit Recht empfindsam, wenn die Warnung vor einer Überschätzung der Leistung im Sport von eingefleischten Sportgegnern kommt. Dem ehrlich gemeinten Aufruf zur richtigen Einordnung des sportlichen Leistungsstrebens wird sich allerdings niemand verschliessen, der sich pädagogisch für den Jugendsport verantwortlich fühlt.

Im ganzen gesehen besitzen wir im «Leisten-Dürfen» und im «Leisten-Können» in den Leibesübungen eine köstliche Quelle echter Freude und damit eine unschätzbare Antriebskraft zu persönlicher Entfaltung. Sehen wir zu, dass wir unserer Jugend durch eine «Erziehung zur humanen Leistung» diesen Freudenquell in rechter Weise und voll erschliessen.

Ich verweilte bei der pädagogischen Interpretation des Leistungsgedankens im Sport etwas länger, weil das sportliche Leistungsstreben geistige Kräfte sehr stark ins Spiel bringt und daher grosse geistigprägende Wirkungen hat. Es musste auch eingehender von den pädagogischen Aufgaben und Sorgen gesprochen werden, die einer rechten Erziehung zur Leistung im Sport erwachsen. Weitere Merkmale echter menschlicher Geistigkeit, die im Sport zum Tragen kommen, sind die Partnerschaft und die Fairness als die modernen Ausprägungen der Kameradschaft und Ritterlichkeit. Beim Hilfegeben im Geräteturnen, bei den Kampfspielen, bei den Wanderungen und auf Skikursen werden die Jugendlichen in Ursituationen kameradschaftlichen Helfens und Einspringens hineingestellt. Es werden darüber hinaus die Anerkennung von Gesetzen, die Ehrlichkeit und Rechtlichkeit im Handeln, die Achtung des Gegners und seiner Leistung, die innere Annahme einer Niederlage und andere spezial-ethische Bindungen und Bezüge verlangt und lebendig erlebt. Letzterem kommt wohl besondere Bedeutung zu, da für die ethische Formung des Menschen eine Taterziehung immer entscheidender ist als die Lehre.

Die Antinomie von Freiheit und Bindung, die wohl richtig nur als Freiheit in der Bindung verstanden wer-

den darf, wird im Sport in elementarer Weise erfahren und erlebt. Sie wird, allerdings nur bei entsprechender Führung, von der Jugend im Sport «spielend» bewältigt. Durch die Spiele mit leichtem bis zum schwierigem Regelwerk kann in ansteigendem Massen das Verständnis für die Gruppenfunktion des einzelnen und das Vermögen, sie sinnvoll zu erfüllen, entfaltet werden. In den Kampfspielen (z. B. Basketball, Handball, Fussball) ist der Eigeninitiative im Handeln auf ein gemeinsames Ziel hin und der freiwilligen Einordnung unter ein Gesetz ein jugendgemäßes Betätigungs- und Bewährungsfeld gegeben. In Pädagogenkreisen werden unsere grossen Kampfspiele daher manchmal als typische Modelle für Struktur- und Verhaltensformen des gesellschaftlichen Lebens von heute bezeichnet und als erfolgversprechender Weg einer Erziehung zur Demokratie anerkannt.

Es wird heute viel von der Erhaltung und Entfaltung der «einfachen Sittlichkeit» gesprochen, die nach dem Verlust eines einigenden «höheren Ethos» (wie z. B. der Religion) eine wichtige Grundlage der Gemeinschaftsbildung geworden ist. Im Sport ist ein natürlicher und fruchtbare Lebensraum gegeben, in dem «einfache Sittlichkeit» wachsen kann; so wird sicher auch der Entfaltung eines «höheren Ethos» der Boden bereitet und ihr gedient.

Die geistig-bildende und persönlichkeitsformende Kraft des Sports steht nach all dem, was wir heute aus der Erfahrung und durch die Forschung wissen, ausser Zweifel. Trotz der vielen einander ergänzenden Einsichten und Erkenntnisse bleibt das «Übertragungsproblem», das ein zentrales Problem der Pädagogik überhaupt ist, auch für die Sporterziehung bestehen. Können und dürfen wir mit Sicherheit annehmen, dass die im Sport angesprochenen Dispositionen und die hiebei entwickelten geistigen Eigenschaften und Fähigkeiten auch in anderen Lebenslagen wirksam werden?

Bei den in den Tiefenschichten der Person verankerten Faktoren der Vitalität und des Temperaments ist dies der Fall, und darin allein liegt schon ein ungeheurer persönlichkeitsbildender Wert des Sports. Für die vom personalen Wertstreben, Wertfühlen und Wertwollen getragenen ethischen Verhaltensweisen gilt dies nicht in gleicher Weise. Hier ist der zu optimistische Glaube an eine automatische Übertragung irrig. Es muss die richtige Ortung des Sports, der sinnvolle Bezug zu anderen Lebenswerten gegeben sein, damit der Sportreibende auch von anderen Werten angesprochen wird, dass diese sein Handeln ebenso motivieren können wie der Sport. Wer nur den Sport als Wert anerkennt, wird seine ethischen Kräfte kaum für andere Werte einsetzen.

Man darf auch nicht meinen, dass die ethische Persönlichkeit im Sport «eo ipso» heranreife. Sie muss dort ebenso persönlich erarbeitet werden wie ausserhalb desselben. Sehr viel hängt dabei vom ethischen Niveau der Sportgemeinschaft und von der sportlichen Leitung ab, denen daher unsere ganze Sorge gelten muss.

Bei allen Vorbehalten, die eben gemacht worden sind, steht doch fest, dass im Sport ein einfaches, sehr freuderfülltes und daher wirksames Bewährungsfeld ethischen Verhaltens zu finden ist. Erwünschte Anlagen sind leicht zu fördern, unerwünschte Anlagen lassen sich früh erkennen und können in ihrer Entfaltung behindert werden. Im Sport verschliessen sich die Menschen, vor allem die Jugend, ethischen Anforderungen nicht. Im Sport besitzen wir daher ein sehr zeitgemäßes und jugendadäquates Mittel der Persönlichkeitsbildung. Dieses darf nicht ungenutzt bleiben. Die Sportentfremdung unserer älteren, bewegungsträgen sowie anstrengungsscheuen Jugend wird allerdings für die Erziehung zum Sport und durch den Sport ein immer brennenderes pädagogisches Problem.